

Er hatte tatsächlich das Geld eingesteckt und mein Blatt trotzdem nicht genommen! Mit offenem Mund starrte ich ihm nach und ließ den Bogen zurück auf den Tisch sinken.

Ich bekam keine Luft mehr, denn meine Kehle war wie zugeschnürt. Tränen sammelten sich in meinen Augen, die ich hektisch wegblinzelte. Falls es noch die geringste Chance gab, dass sie mich noch nehmen könnten, dann bestimmt nicht, wenn meine Augen verheult aussahen.

Was sollte ich denn nun tun? Ich musste doch mein Heimatland und meine kleine Schwester retten!

Jetzt begann ein älterer Herr diejenigen Damen aufzurufen, die angenommen worden waren, und führte sie anschließend aus einer anderen Tür aus dem Ratssaal hinaus.

Ich hatte es vermasselt.

Verzweifelt sah ich ihnen hinterher und konnte nicht länger verhindern, dass mir die Tränen über die Wangen strömten.

Wie sollte ich dieses Desaster meiner Familie erklären? Und was würde mein Vater sagen, wenn er erfuhr, dass ich den ganzen Plan durch meine Einmischung zum Scheitern gebracht hatte? Ich konnte mich nie wieder zu Hause blicken lassen, ja, in ganz Lemorien nicht mehr!

Was, wenn ich schuld daran wäre, dass der Krieg nicht verhindert werden konnte?

Was war ich doch für ein dummes, selbstgefälliges Huhn, dass ich gedacht hatte, ich könnte Helena einfach so ersetzen.

Die Männer scheuchten uns übrig gebliebene Frauen zurück auf den Rathausplatz der grenznahen Kleinstadt. Dort warteten die Bediensteten voller Hoffnung auf mich.

Sie hatten an mich geglaubt.

Mit gesenktem Kopf schlich ich in ihre Richtung und hatte keine Ahnung, wie ich ihnen erklären sollte, dass alles verloren war.

Ich fühlte mich so entsetzlich schuldig.

»Es hat nicht geklappt«, presste ich hervor, als ich bei ihnen angekommen war, und schaffte es kaum, ihnen in die Augen zu sehen.

Der Lakai gab ein unterdrücktes Geräusch der Erschütterung von sich. Fanny hingegen zog mich ungehörigerweise in ihre Arme. Sie sagte nichts, sondern hielt mich einfach fest, während ich von unterdrückten Schluchzern geschüttelt wurde.

Harry, der alte Kutscher, der schon seit ich denken konnte für meine Familie arbeitete und dessen Frau mein Kindermädchen gewesen war, trat zu uns. »Es wird sich alles finden, Kindchen. Ihr habt das Kämpferherz Eurer Großmutter.«

Ich rang mir ein gequältes Lächeln ab.

Als der Rathausplatz sich leerte, schirmten die drei mich vor den Blicken der Menge ab und führten mich zurück zum Gasthaus.

»Es tut mir so unendlich leid«, stieß ich erstickt hervor.

»Ihr könnt es morgen in einer anderen Stadt versuchen«, schlug Fanny vor. »Soweit ich weiß, sind noch bis Sonntag in verschiedenen Städten Sichtungen für die Brautschau.«

»Das geht leider nicht«, entgegnete ich mit dünner Stimme. »Sie haben die gefälschte Einladung eingesammelt, und außerdem kennen sie jetzt mein Gesicht – zumindest die verunstaltete Version davon.«

Für den Rest des kurzen Rückwegs herrschte unbehagliche Stille. Doch sobald wir im Gasthaus angekommen waren, war meine tüchtige junge Zofe wieder in ihrem Element und orderte Tee und einen Badezuber mit heißem Wasser auf mein Zimmer. In der Zwischenzeit setzten wir uns in die mittlerweile gut gefüllte Gaststube. Die männlichen Bediensteten saßen stumm neben uns. Es war eigentlich nicht üblich, dass sie mit mir an einem Tisch aßen, aber das war mir egal. Die private Stube für die höhere Gesellschaft war bereits belegt, und hier kannte uns ja niemand.

Fanny hingegen plauderte fröhlich, um mich von meinem Kummer abzulenken. Sie war fast so etwas wie eine Freundin, auch wenn meine Stiefmutter mich dafür streng getadelt hätte, wenn sie es wüsste.

Meine eigene Mutter war kurz nach meiner Geburt verstorben. Ein Jahr später hatte sich mein Vater mit ihrer Schwester neu vermählt und kurze Zeit darauf hatte Helena das Licht der Welt erblickt. So kam es, dass meine Stiefmutter gleichzeitig meine Tante war.

Frederick, mein älterer Bruder, und ich vergötterten unsere kleine fröhliche Halbschwester mit den hellblonden Engelslocken, und daran hatte sich auch bis heute nichts geändert. Daher konnte ich es auch so schwer ertragen, wenn Helena traurig war.

»Ihr müsst wirklich etwas essen«, ermahnte Fanny mich und schob mir den Korb mit dem Brot hin. »Es schmeckt sehr gut.«

Aber ich bekam kaum einen Bissen hinunter, so zugeschnürt war meine Kehle. Schon eine ganze Weile kaute ich auf einem Stück Brot herum und konnte nicht schlucken.

Meine Zofe war eine hübsche junge Frau, deren warmbraune Haare stets zu einem strengen Dutt hochgesteckt waren. Sie stammte aus Fairona und war als Kind mit ihren Eltern zu uns nach Lemorien gezogen. Manchmal sprachen wir darüber, wie es zu der angespannten Lage zwischen den beiden Ländern hatte kommen können.

Mein Vater hatte mir einmal erzählt, dass König Osbert behauptete, wir hätten ein Mitglied des faironischen Königshauses entführen lassen. Aus lauter Wut darüber hatte er uns den Krieg erklärt. Aber das war natürlich völliger Unsinn. Wir vermuteten vielmehr, dass König Osbert nach einem Vorwand gesucht hatte, das kleinere Nachbarland einzunehmen, um an unsere wertvollen Erzvorkommen zu gelangen.

»Ist hier vielleicht noch ein Plätzchen frei?«, erkundigte sich eine dralle, rotwangige Dame in einfacher Kleidung. Sie wirkte müde.

Fanny wollte sie wegschicken, doch ich winkte ab. »Setzen Sie sich ruhig zu uns. Hier ist noch genug Platz.« Wenn die arme Frau nur halb so erschöpft war wie ich, dann konnte sie eine Ruhepause gut gebrauchen.

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, werte Dame«, sagte sie mit einem Blick auf meine teure Kleidung und ließ sich mir schräg gegenüber nieder. »Ist Ihnen auch der Trupp Soldaten entgegengekommen? Mir ist ganz mulmig geworden bei all den schwer bewaffneten Mannsbildern.«

»So nah an der Grenze zu Lemorien?«, entfuhr es mir.

Die rotwangige Frau nickte. »Wie es scheint, lässt König Osbert die Truppen näher an die Grenze verlegen. Es würde mich nicht wundern, wenn er demnächst den Befehl zum Einmarschieren gibt.«

Entsetzt sog ich die Luft ein.

Das durfte nicht passieren. Irgendwie musste es mir gelingen, doch noch in diese dumme Brautschau zu gelangen.

»Auf jeden Fall bin ich ganz froh, dass ich noch ungehindert reisen kann. Wissen Sie, ich will meine Tochter besuchen. Sie arbeitet neuerdings als Köchin auf Wondringham Castle. Dort werden in diesen Tagen Aushilfen dringend gesucht.«

Mein Kopf ruckte hoch.

»Wegen der Brautschau?«, erkundigte Fanny sich.

»Richtig«, antwortete die Frau schmunzelnd. »Es gibt im Augenblick wohl kein anderes Gesprächsthema im ganzen Land.« Sie bestellte ebenfalls eine Mahlzeit beim Schankmädchen und wandte sich dann wieder an uns. »Weil meine Tochter derzeit so viel arbeiten muss, kann sie nicht zu Besuch kommen. Deshalb reise ich zu ihr. Schließlich hat sie übermorgen Geburtstag.«

Statt ihrem Redeschwall weiter zu folgen, grübelte ich über einer Idee, die mir soeben in den Sinn gekommen war. Diese Idee war verrückt, gänzlich unangemessen, doch sie könnte meine Rettung sein. Die Rettung von ganz Lemorien.

Die Wirtin trat an den Tisch und gab Bescheid, dass mein Bad bereit war, was mir einen Vorwand gab, mich von der redseligen Frau zu verabschieden.

»Ich wünsche Ihnen eine gute Reise«, sagte ich höflich zu der Fremden, was Fanny die Stirn runzeln ließ.

Mir war bewusst, dass ich in meiner Position nicht mit einer einfachen Frau reden sollte, aber es konnte nie schaden, nett zu anderen zu sein. Das hatte auch meine vor zwei Jahren verstorbene Großmutter immer gesagt, bei der ich aufgewachsen war.

Mit ihr war ich schon mehrfach inkognito nach Fairona gereist, um Land und Leute kennenzulernen. Wundervolle Reisen, an die ich mich gern erinnerte. Ich hatte es genossen, bei ihr zurückgezogen auf dem Lande aufwachsen zu können – fernab von den Regeln und Intrigen der Adelsschicht.

Als Fanny mich auf dem Weg nach oben fragte, wann wir morgen die Heimreise antreten würden, antwortete ich: »Wir fahren nicht zurück. Morgen früh reisen wir weiter nach Wondringham Castle.«

»Aber ...« Sie stutzte. »Wie ...?«

»Wenn dort so viele Dienstboten gesucht werden, kann ich mich unter sie mischen und als Bedienstete ins Schloss einschleichen«, erklärte ich ihr meinen Plan. Dabei klang meine Stimme entschlossener, als ich mich fühlte.

Waren erst einmal die hässlichen Kratzer verheilt, würde ich hoffentlich nicht weniger hübsch als die anderen Mädchen aussehen. Dann musste ich nur noch einen Verantwortlichen finden, der bereit war, mich nachträglich als Kandidatin anzumelden,

damit ich doch noch an der Brautschau teilnehmen konnte. Aber das alles würde sich irgendwie ergeben. Vielleicht war ein anderer Bediensteter leichter zu bestechen?

»Oh, ich weiß nicht ...«, murmelte Fanny zweifelnd und hielt mir die Tür zu meinem Zimmer auf. »Nun gut, dann werde ich dem Kutscher Bescheid geben, dass er alles vorbereitet«, sagte sie schließlich mit einem leicht skeptischen Unterton, den ich geflissentlich ignorierte.

In meinem Magen rumorte es.

Was würde der nächste Tag für mich bringen?

Wir reisten bei Sonnenaufgang ab, denn es lag noch eine weite Fahrt bis zur Hauptstadt vor uns. Das Wetter war gut und die Straßen von Fairona hervorragend gepflegt, sodass Harry die Pferde frisch vorantreiben konnte. Gegen Abend erblickten wir dann in der Ferne die hellen Mauern und Türme und die roten Ziegeldächer von Wondringham Castle. Unterhalb des Schlosses schmiegt sich die Häuser der Hauptstadt an den Berg.

Je näher wir kamen, desto nervöser wurde ich.

Eine uneinnehmbare Mauer umgab das gesamte Schlossgelände. Die vier Flügel des mächtigen fünfstöckigen Gebäudes waren um einen großen Innenhof herum erbaut, und von den Türmen wehten die blauen Fahnen mit dem Wappen der Königsfamilie darauf.

»Hoffentlich gelingt es Euch, dort hineinzukommen«, meinte Fanny und sprach mir damit aus der Seele.

»Morgen musst du mir eines deiner Kleider leihen, damit ich nicht wie eine Adlige aussehe, und dich umhören, welche Bediensteten noch auf dem Schloss benötigt werden«, sagte ich. »Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Sie nickte seufzend.

Wir bezogen unsere Zimmer im *Goldenen Schwan* und früh am nächsten Morgen lief Fanny los und hörte sich um. Als sie zurückkehrte, berichtete sie, dass neben Zimmermädchen und Spülmädchen auch eine Gartenhilfe gesucht wurde.

»Das ist es!«, rief ich begeistert. Im Garten kannte ich mich schließlich aus.

In aller Hast zog ich das Kleid an, das Fanny mir herausgesucht hatte.

»Ich weiß wirklich nicht, ob das eine gute Idee ist«, murmelte sie.

»Ach was, mach dir keine Sorgen«, winkte ich ab. »Es wird schon alles gut gehen.« Glättend strich ich über den Stoff des ungewohnt groben Wollgewandes in ausgewaschenem Braun.

»Dann erlaubt wenigstens, dass ich ebenfalls eine Stellung auf dem Schloss annehme, damit ich Euch im Notfall zur Seite stehen kann. Ich könnte mich zum Beispiel als Zofe bewerben.« Fanny grinste. »Ich bin ziemlich gut darin.«

Begeistert schlug ich die Hände zusammen. »Das ist eine wunderbare Idee.« Es würde mich sehr erleichtern, sie in meiner Nähe zu wissen. »Ich danke dir, Fanny.«

Dann wies ich die verwunderten Bediensteten an, hierzubleiben, bis Fanny und ich zurückkehrten. Auf keinen Fall wollte ich riskieren, dass sie zurück in die Heimat

fuhren und ich allein dastand, falls ich aus dem Schloss geworfen wurde.

»Wünsch mir Glück!«, flüsterte ich Fanny zu, als wir kurz darauf das äußere Schlosstor erreichten. »Bei dir habe ich keine Sorge, dass sie dich nehmen werden, wenn sie nur einigermaßen bei Verstand sind.«

Die Zofe kicherte. »Schade, dass ich nicht mit meinen Referenzen angeben kann.«

Gemeinsam traten wir an das wuchtige schmiedeeiserne Tor der äußeren Mauer, wo uns die Wachen misstrauisch beäugten.

»Wir möchten uns um eine Stelle bewerben«, ergriff Fanny das Wort, während ich noch unsicher an meiner vergilbten Schürze zupfte.

»Als was wollt ihr euch denn bewerben?«, fragte der eine von ihnen mit einem breiten Grinsen. »Als Prinzessinnen?«

Sein Kumpan lachte.

»Nun ja ...«, begann ich und errötete, als mir bewusst wurde, dass sie uns lediglich aufzogen. Das Verhalten der beiden Männer bereitete mir Unbehagen.

Während ich noch hilflos dastand, hatte Fanny wieder das Wort ergriffen. Mit einem koketten Lächeln hob sie ihren Rock leicht an und vollführte einen übertriebenen Knicks. »Ich wusste, dass Sie uns bemerken würden, Königliche Hoheit«, zwitscherte sie und warf den Stoff ihres Kopftuches zurück, als wäre es eine prachtvolle Haarmähne.

Ich beobachtete es mit offenem Mund.

Die beiden Wachen brachen in schallendes Gelächter aus. »Ihr macht mir Spaß, Mädchen!«, rief der eine und zwinkerte Fanny und mir zu. »Na, dann mal rein mit euch. Die Wachen am Schlosstor werden euch sagen, bei wem ihr euch melden sollt.«

»Vielen Dank, die edlen Herren«, antwortete Fanny lieblich und winkte ihnen hold zu. Dann ergriff sie meinen Arm und zog mich mit sich.

O mein Gott. Was tat ich hier?

»Ich weiß nicht, ob ich so etwas kann«, raunte ich Fanny zu. »Du bist so mutig und lustig, und ich bin ... nun ja.« Ich brach ab. Meine strenge Erziehung hatte keinen Unterricht in Geplänkel und Humor beinhaltet.

»Ach, das wird schon«, versuchte sie mich aufzumuntern und tätschelte meinen Arm. »Das ist alles eine Sache der Übung. Ihr dürft Euch nur nicht von diesen Burschen einschüchtern lassen, sonst werden die sich ständig einen Spaß daraus machen, Euch in Verlegenheit zu bringen.«

Gequält verzog ich den Mund.

Wir passierten die Remise und folgten der Lindenallee, die an den Stallungen entlangführte. Auf der anderen Seite befand sich eine etwas tiefer gelegene Barockgartenanlage, die im Sommer wunderschön aussehen musste und auch jetzt noch ihren Reiz hatte. Sorgfältig in Form geschnittene Immergrüne bildeten das geometrische Gerüst und entschädigten für die fehlende Blütenpracht.

Am liebsten hätte ich mir den Verlauf der Wege, die Pflanzenanordnung und die Wasserspiele genauer angesehen, aber Fanny zog mich unnachgiebig weiter.